

JULIANA STONE

WENN
DU
MICH
KÜSST



Ravensburger

schön unfair war, denn ich kannte einige Mädchen, die für diesen Look einen Haufen Geld hinblättern mussten.

Er lächelte Grandma an und sie schien ganz entzückt von ihm zu sein. Wieso auch nicht? Er war höflich, wortgewandt und sah wirklich gut aus. Ich fragte mich nur, ob sie auch die dunklen Schatten unter der Oberfläche wahrnahm. Er verheimlichte etwas. Ich konnte es ganz genau sehen. Kein Wunder, denn es war die gleiche Art Schatten, die mich in letzter Zeit verfolgte.

Er machte eine Bemerkung – ich hatte nicht mitbekommen, worüber sie inzwischen sprachen – und Grandma lachte. Sie lachte aus vollem Herzen, ausgelassen und lebhaft wie ein Schulmädchen. Ich fragte mich, ob Nathan ein Aufreißer war. Oder hatte er eine feste Freundin? Wenn ja, war es schon irgendwie seltsam, dass er an einem Freitagabend in Grandmas Küche hockte und mit ihr plauderte, anstatt sich mit seinem Date und seinen Kumpels zu treffen.

Er und Grandma waren beim Nachtsch – Pfirsichauflauf – angelangt und diskutierten über Football.

Mein Blick schweifte ab. Ich hasste Football. Mal ehrlich, was war so aufregend daran, wenn sich ein paar Neandertaler in einer Reihe aufstellten, um sich dann gegenseitig über den Platz zu jagen? Ich konnte das nicht nachvollziehen.

Als sie begannen, über einen Spieler namens Peyton zu reden, hielt ich es nicht mehr aus. »Du stehst also auf die *Cramps*?«, fragte ich dazwischen, obwohl es eher eine Feststellung war. Grandmas Blick nach zu urteilen klang ich schon wieder ziemlich unhöflich.

Nathan lehnte sich zurück und nickte. »Ja, die sind cool. Vor allem der Gitarrist – ist noch einer der alten Schule. Die meisten sind doch heutzutage nur noch Stümper. Sie wüssten nicht mal, was ein Arpeggio ist, wenn man sie mit der Nase darauf stoßen würde.«

»Ach so«, murmelte ich. Da waren sie nicht die Einzigen. Was um alles in der Welt war ein Arpeggio?

Grandma erhob sich und begann, den Tisch abzuräumen. »Nathan ist ein echter Musiker.«

Ah, jetzt machten auch die Tattoos und die Frisur einen Sinn. Es ging ihm nicht nur ums Aussehen, er war Teil einer Szene.

Nathans Gesichtsausdruck verfinsterte sich, der dunkle Schatten oder die Traurigkeit oder wie auch immer man es nennen mochte, tauchte wieder auf. Ich sah es an dem leeren Ausdruck in seinen Augen, an den erstarrten Händen und an der Art, wie er die Schultern nach vorn beugte, als würde er sich vor etwas schützen wollen.

Aber wovor?

»Du spielst Gitarre?«, sagte ich.

Er zuckte die Schultern und antwortete nicht. Stattdessen schob er seinen Stuhl zurück und stand auf. »Vielen Dank, Mrs Blackwell. Das war viel besser als das Abendessen, das mich zu Hause erwartet hätte.«

Grandma lehnte sich an die Anrichte. »Ich danke dir für deine harte Arbeit heute, Nathan. Bist du am Montag wieder hier? Oder kommt dann dein Onkel?«

Er schob die Hände in die Hosentaschen und ich erhaschte erneut einen Blick auf seine Boxershorts und auf einen ziemlich beeindruckenden Streifen glatter, gebräunter Haut. Als ich aufsaß und mir bewusst wurde, dass er mich die ganze Zeit beobachtet hatte, wurde ich wieder rot. Sein Mund verzog sich zu einem kaum merklichen Lächeln, seine Augen glänzten im weichen Abendlicht.

Das passte mir gar nicht.

Er war so arrogant, ich konnte ihn nicht ausstehen.

Vielleicht konnte ich es aber auch nur nicht ausstehen, welche Gefühle er in mir auslöste, Gefühle, über die ich nicht nachdenken wollte. Zumindest nicht jetzt.

»Ich bin ziemlich sicher, dass mein Onkel mich in den nächsten Wochen hier einsetzen wird«, antwortete er, die Aufmerksamkeit wieder ganz auf Grandma gerichtet.

Ich atmete tief durch und schob ein paar Haarsträhnen zurück, die an meinem Nacken klebten.

Grandma lächelte. »Wundervoll.« Ihr Blick wanderte zu mir, und sie zog nachdenklich die Stirn in Falten. Ich ahnte, was sie sagen wollte, und öffnete rasch den Mund, um mich aus der Affäre zu ziehen, aber sie kam mir zuvor.

»Hast du morgen Nachmittag schon etwas vor, Nathan?«

Oh. Mein Gott.

Ich warf Grandma einen warnenden Blick zu, doch sie ignorierte mich einfach, obwohl ich die Augenbraue fast bis zum Haaransatz hochgezogen hatte.

Falls Nathan von Grandmas Frage überrascht war, ließ er es sich nicht anmerken. »Nein. Ein paar Freunde sind in der Hütte am See, aber ich kann hier nicht weg, also ...«

»Verstehe«, sagte Grandma und mied immer noch meinen Blick.

Wenn sie jetzt das aussprach, was ich befürchtete, dann ...

»Würdest du dann vielleicht mit Monroe zum Pfirsichfest gehen? Sie ist schon seit einer Woche hier mit mir allein und ich bin nicht gerade die spannendste Gesellschaft für ein sechzehnjähriges Mädchen.«

»Ich bin fast siebzehn«, warf ich ein.

Okay, jetzt schien Nathan doch überrascht zu sein. Er wirkte unschlüssig und wippte auf den Fußballen vor und zurück. »Äh ...«

Na großartig. Seinem gequälten Gesichtsausdruck nach würde er wahrscheinlich lieber Rattengift essen, als mich zu irgendeinem dämlichen Pfirsichfest auszuführen.

Eigentlich wollte ich da auch gar nicht hin, aber ... etwas an seinem ausweichenden Verhalten ärgerte mich.

»Natürlich würde ich gern mit Monroe dorthin gehen, Mrs Blackwell, aber ich ...« Er wurde rot und für einen Moment vergaß ich fast, beleidigt zu sein. Meine Neugier war geweckt. Irgendetwas stimmte hier nicht, und zum ersten Mal seit Langem wollte ich wissen, was es war – wahrscheinlich weil diesmal nicht ich unter dem Mikroskop lag.

»Ich kann nicht fahren, also ... ich meine, ich *kann* fahren, mir ist es zurzeit nur nicht ... äh ... erlaubt.« Es fiel Nathan merklich schwer, die Worte auszusprechen. Er kniff die Augen zusammen, als wäre er wütend, und senkte den Blick.

Grandmas Miene wurde sanft. »Das ist kein Problem. Monroe kann meinen Wagen nehmen.«

Wie bitte? Moment mal. Sie wollte mich mit ihrem Riesenschiff fahren lassen?

Durch das Fenster warf ich einen Blick auf das riesige Biest oder »den Matlock«, wie Grandma das Auto liebevoll nannte. Angeblich war dieser Matlock ein Richter oder ein Schauspieler gewesen ... oder ein Schauspielrichter. Wie auch immer. In diesem Fall handelte es sich um einen wirklich langen, silbernen, glänzenden Wagen. Sie musste verrückt sein, mich damit fahren zu lassen.

»Hm«, murmelte Nathan. »Ich denke, das könnte gehen.«

Meine Güte, er sprühte ja geradezu vor Begeisterung.

»Danke, Nathan«, sagte Grandma mit einem breiten Lächeln im Gesicht.

Wie peinlich. Jetzt wurde ich schon von meinem eigenen Fleisch und Blut verkuppelt.

»Möchtest du, dass Monroe dich heute Abend nach Hause fährt?«

»Nein«, sagte er hastig.

So hastig, dass mein Kopf nach oben schnellte, und ich keine Lust mehr hatte, so zu tun, als müsste ich einen Fussel von meinem Rock zupfen. Okay, ich wusste, dass ich kein Supermodel war, aber ich war auch keine Vogelscheuche, und sein Verhalten traf einen empfindlichen Nerv. Trotzdem war ich überrascht über meine Reaktion.

»Nach all dem leckeren Essen tut mir ein Spaziergang bestimmt gut«, wehrte er ab. Dann blickte er zu mir und ich hoffte, er würde erkennen, dass ich nicht besonders scharf auf dieses Pfirsichfest war. Es war nicht meine Schuld, dass Grandma verzweifelt versuchte – wie hatte mein Therapeut das genannt? –, mich unter die Leute zu bringen. Sie wollte, dass ich in mein Leben zurückfand, und schreckte nicht mal davor zurück, mich an den heißesten Typen der Stadt zu verschachern, um ihr Ziel zu erreichen.

»Monroe holt dich morgen so gegen sechzehn Uhr ab. Passt das?«

Er sah mich immer noch an, also streckte ich das Kinn vor und schaute stur geradeaus. Auch als sein Blick zu meinem Ausschnitt wanderte – wenn auch nur kurz. Ich hielt den Atem an und ärgerte mich, dass ich schon wieder rot wurde.

Ich hätte Nein sagen können. Ich hätte Grandmas Hoffnung, ihrer Enkelin zu einem schönen Nachmittag zu verhelfen, zerstören können. Oder ihren Glauben, dass ich es irgendwann aus dem tiefen Loch herauschaffen würde, in das ich gefallen war. Ich hätte sie enttäuschen und dabei zusehen können, wie das Strahlen in ihren Augen erlosch und ihr Lächeln verschwand. So wie ich es im letzten Jahr oft mit meinen Eltern gemacht hatte.

Aber ich konnte nicht. Nicht bei Grandma. Abgesehen davon wollte ich Nathan den miesen Nachmittag beschenken, den er offensichtlich befürchtete. Das war mir die Sache wert.

»Monroe?«, fragte Grandma noch einmal und ich sah zu ihr.

»Ich versuch's und trag es gleich mal in meinen Terminplan ein.« Ohne ein weiteres Wort stand ich auf und ging.

Kapitel 6

NATHAN

Zwei Minuten vor vier kam Mrs Blackwells alter Ford Crown Victoria um die Ecke. Der Wagen war eigentlich ein Oldtimer, aber sie hatte ihn gut in Schuss gehalten. Er war ein echtes amerikanisches Urgestein, mindestens sechs Meter lang und ein richtiger Benzinschlucker. Und so schnell, wie Monroe in die Auffahrt einbog, konnte ihre Grandma sich glücklich schätzen, wenn sie ihn ohne Kratzer wiederbekam.

Monroe fuhr so rücksichtslos wie ein typischer Städter, und es war offensichtlich, dass sie nicht wusste, wie sie das Auto einparken sollte. Was hatte sich Mrs Blackwell nur dabei gedacht, als sie ihrer Enkelin den Wagen überließ? Aber es war ja nicht mein Auto.

Mit zusammengebissenen Zähnen sah ich zur Garage hinüber, in der mein Wagen stand. Der Wagen, der zurzeit tabu für mich war.

Monroe bremste und brachte den Ford zum Stehen. Sie blieb noch einen Moment sitzen, während sich unsere Blicke trafen. Ob sie sich mit der ganzen Situation genauso unwohl fühlte wie ich?

Genau genommen war es nicht mal ein Date, aber ich hatte keine Ahnung, ob ihr das bewusst war. Noch während ich die Stufen der Veranda hinunterging, beschloss ich, Monroe sofort darüber aufzuklären.

Außerdem hatte ich ja noch immer eine Freundin. Irgendwann letzte Nacht – wahrscheinlich zwischen der zwanzigsten und dreißigsten erbärmlichen, betrunkenen Nachricht von Rachel – hatte ich zwar beschlossen, mit ihr Schluss zu machen, sobald sie von der Hütte zurückkommen würde, aber deswegen war das hier trotzdem noch lange kein Date.

Ich öffnete die Beifahrertür und stieg ein – und sofort wurde ich überwältigt von diesem Duft nach ... Sommer. Frischer, süßer Sommer.

Überrascht sah ich sie an. Sie trug das Haar offen. Ich atmete ihren Sommerduft ein ... und etwas anderes. Etwas Schwereres. Etwas, für das ich keinen Namen hatte, aber Mann, es war angenehm.

»Hey«, sagte ich und räusperte mich, denn plötzlich hatte ich einen Kloß in der Größe eines Baseballs in meiner Kehle.

Gott, wie gut sie roch.

»Hey«, erwiderte sie und startete den Motor. Als sie die Karre aus der Auffahrt